

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Anders verhalte es sich mit den Conservativen. Diese hätten fast ohne Ausnahme seiner Zeit der Austreibung der Jesuiten aus Deutschland zugestimmt. Nun sei es ja möglich, daß der eine oder andere conservative Candidat zur Ueberzeugung gelangt sei, das Jesuitengesetz taue nichts, und das auch offen den Wählern erkläre. Aber auch in diesem Falle werde noch immer die Frage erforderlich sein, ob er auch jede Gelegenheit, die ihm geboten werde, ergreife, um dieser Ueberzeugung durch sein Votum Ausdruck zu geben. Er werde fragen und zögern, denn für ihn fragt es sich ja in erster Reihe: Wie wird sich die Regierung zur Sache stellen, was wird Bismarck dazu sagen? die Conservativen hätten von jeher die kirchenpolitischen Fragen opportunistisch behandelt, oder deutlicher: Vielfach seien ihnen die kirchlich-bischoflichen Interessen weniger, als die

Berlin, 3. Aug. Nachdem die „*Frf. Ztg.*“ gestern die Wahlstatistik des Centrums vollaus gebilligt, spricht sie heute die Prüfung, der das Centrum die nicht katholischen Candidaten unterziehen wolle. Sie findet es ganz natürlich, daß diese sich vornehmlich auf den kirchenpolitischen Standpunkt des Candidaten erstrecken soll und die Fragen so formulirt seien, daß dem Candidaten nur die Wahl zwischen Ja und Nein gelassen werde. Ganz richtig meint sie dann, nur die Conservativen und die entschiedenen Liberalen könnten für das Centrum in Betracht kommen; denn Nationalliberale und Freiconservative brauche man nicht erst bez. des Culturkampfes zu examiniren. Die erste Frage, so meint die „*Frf. Ztg.*“, werde lauten: „Wird der Candidat für einen etwaigen Antrag auf Beseitigung des Gesetzes, welches die Mitglieder des Jesuitenordens aus Deutschland ausschließt, zu stimmen bereit sein? Die „*Germ.*“ hat nämlich einen Antrag für die nächste Reichstagsession in Aussicht gestellt. Demokraten und nahezu die Hälfte der Fortschrittspartei hätten seiner Zeit gegen dieses Gesetz gestimmt und hielten dasselbe auch heute noch für ungerecht, weil es zu Ungunsten einer Anzahl Personen das gemeine Recht außer Kraft gesetzt habe. Es verheße sich von selbst, daß sie auch für die Aufhebung stimmen würden.

18) Sollte die Erde sich aufrufen, oder die Kirche einstürzen? Mein. Die Ceremonie endete ganz ruhig und ich befand mich wieder im Wagen, ohne zu wissen wie. Die Eingeladenen kamen, um Anita zu begrüßen, sie waren sehr zahlreich, fast alle neuen Bekannten waren mit fremd, ich stitterte, ich froh trotz der erstickenden Hitze des Saales, welche die Gegerwart so vieler Menschen noch größer machte. Dann kam ein Frühstück, während welchem ich vergebens versuchte zu essen und wäre fast erstickt, als ich auf die Gesundheit der Braut ein Glas Champagner trinken wollte. Friedrich war noch blässer und empfindlicher. Meine Schwester verließ den Speisesaal, um ihre Reisefreier anzusehen, denn in einigen Stunden reisten sie in die Schweiz. Ich hätte sie in ihr Zimmer begleiten müssen; ich stand auf und folgte ihr in den Saal; aber ich hatte nicht den Muth mit ihr allein zu sein, ich blieb da, lehrte mich an einen Stuhl, preßte die Hand auf mein Herz und war froh, mich, wenn auch nur für einen Augenblick, allein zu befinden. Es dauerte aber nicht lange. Die Thüre öffnete sich, und ohne ihn zu sehen errieth ich, daß es Friedrich war.

„Agnes,“ sagte er: „ich will durchaus mit Dir sprechen, bevor ich abreise, denn ich will nicht im Groll von meiner kleinen Schwester scheiden. Ich habe Dir in der letzten Zeit sehr wenig liebenswürdig, sogar sehr strenge scheinen müssen. Du mußt mir mein sonderbares Benehmen gegen Dich verzeihen. Ich war nicht glücklich. Vielleicht sage ich Dir eines Tages warum; für den Augenblick bitte ich Dich nur um ein Wort, welches mir beweist, daß Du mir verzeihen darfst.“

„Mein armes Herz! ich glaubte, er hätte seine Schläge hören müssen.“

„Ich danke Dir. Ich fest immer mit ganz aufrichtigem
Deiner Heirath. Ist sie noch irgend auf dieselbe Zeit festgesetzt?“
„Meine Heirath? Du weißt nicht, was Sie damit sagen wollen.“
„Du willst denn noch immer fortbahren mit ein Geheimniß
daraus machen zu wollen. Ich bitte Dich, Agnes, sei aufrichtig.“
Du siehst doch, daß ich jetzt Dein Bruder bin. Du hast nicht
mehr das Recht, mich zu täuschen.“

"Gott ist mein Zeuge, daß ich Dich nie getäuscht, noch habe täuschen wollen, Friedrich!"

Siehe zu Dir. Bernier? Warum gekochst Du mir nicht, daß Deine Heirath auf den Monat Dezember festgesetzt ist? Du siehst, ich

weiß Alles. Ich begreife nicht, wie Du fast glauben können,
daß Anita mir ein Geheimniß aus Deinem Vertrauen machen
würde."

„Aus meinem Vertrauen!“ stotterte ich; ich war wie vernichtet.
 „Wem? Sini! Du kannst nicht lügen, Du bist ganz verwirrt.“
 „Aber wie hast Du Dich so lange gegen mich verteidigen können?“
 „Wenn Du, anstatt Anita zu Deiner Vertrauten zu machen, zu
 mir gekommen wärest und hättest gesagt: Friedrich, ich liebe
 diesen Mann; Du bist fast mein Vater; rache mir, was ich thun
 muß! Glaubst Du nicht, daß dieses viel besser gewesen wäre?“
 „Ach! ich habe jämmerlich gelitten durch den Mangel Deines
 Vertrauens zu mir. Du hast einen meiner liebsten Träume zerstört.“

Ach! Jetzt begriß ich Alles, ich hätte mich rechtfertigen können; ich hatte mehr als einmal meine Schwester auf einer Lüge ertappt; aber als ich Friedrich so bleich sah, durchdrang ein Gefühl des Mitleids mein Herz.

Zu was nützte es, seine einzige Hoffnung auf Glück für immer zu zerstreuen? Ich mußte, daß er nie die Frau lieben würde, welche er nicht ändern konnte. Was konnte es nützen, ihm zu sagen, daß diese Frau, der er eben für das ganze Leben Treue geschworen, sich einer abscheulichen Lüge schuldig gemacht habe? Für mich war er doch für immer verloren, es war also besser, ihn glauben zu lassen, daß ich die Schuldige sei. Ich konnte mich rechtfertigen, und ich fühlte, daß ich dann vielleicht in seinem Herzen diese Liebe, welche nicht einmal eingeschlafen war, wieder aufwecken würde.

Was nützte es? Meine Augen suchten einen Augenblick die
feinigen, dann senkte ich den Kopf ohne ein Wort zu sagen.

In diesem Momente trat Anita herein, sie glänzte in ihrem hübschen, silbergrauen Seidenkleide und ihrem mit Rosen garnirten Hute, welcher ihre schwarzen Haare noch glänzender scheinen ließ. Ihr Vater folgte ihr, es war Zeit abzureisen.

„Lebe wohl, liebe Agnes,“ sagte sie, mich herzlich umarmend.
„Langweile Dich nicht zu sehr ohne mich. Ich sehne mich schon
nach dem Augenblicke Dich wiederzusehen. Pflege Papa gut,
damit er meine Abwesenheit nicht fühlt.“

„Ich werde mein Möglichstes thun," sagte ich, indem ich leise hinzufügte: „Möge Gott Dich segnen und Dir verzeihen." Sie erschrak, sah mich äberrascht aber flüchtig an, lächelte und ging an Friedrichs Arm aus dem Zimmer.

Alle waren jetzt fort, und von dem Lärm und der Aufregung des Tages blieben nur noch die verwelteten Blumen, geschmolzenes Eis, leere Gläser und in Anita's Zimmer leere Schachteln, Hand-
schuhe, verwitterte Blumen und allerlei Kistler.

Mein Vater war, nachdem er mich höflich gefragt hatte, ob er mir Gesellschaft leisten solle, in seinen Club gegangen, ich war allein.

Nie in meinem Leben hatte sich meiner eine so große Ver-

viele, und die Katholiken werden schon aufpassen, darauf kann die „*Frei. Ztg.*“ sich verlassen. Die zweite Frage betr., ob der Candidat für Aufnahme der 1875 beseitigten Paragraphen der preussischen Verfassung in die Reichsverfassung stimmen werde, billigt die „*Frei. Ztg.*“ die Tendenz einer solchen Forderung, sofern sie die Ausnahmegesetzgebung in Preußen beseitigen wolle, meint dann aber, nur Trennung zwischen Staat und Kirche sei das einzige Mittel, um dauernden Frieden zwischen Staat und Kirche zu schaffen. Die Conservativen würden hier in derselben Verlegenheit sein, wie bei der ersten Frage. Sie hätten mitgewirkt, jene Paragraphen aus der preussischen Verfassung zu entfernen, und es könnte kaum etwas Anderes veranlassen, denselben Eintritt in die Reichsverfassung zu gewähren, als der Wille der Regierung. Ueberall also komme es, wo das Centrum mit Conservativen zu thun haben werde, auf den Regierungswillen oder genauer auf Bismarck an, und dieser Umstand werde einer Wahlverbrüderung immer hindernd sich entgegenstellen. Wir wiederholen: Die „*Frei. Ztg.*“ kann das Urtheil für die einzelnen Fälle den Katholiken überlassen, so sehr sie im Uebrigen Recht hat.

— In Folge der vom Reichstage anläßig des Unfallversicherungsgesetzes angenommenen Resolution auf eine Reform des Hilscassenwesens ist man, wie der Nat.-Stg. berichtet wird, in der wirtschaftlichen Abtheilung des Reichsamts des Innern mit den Vorbereitungen für die Umarbeitung des Hilscassengesetzes mit Rücksicht auf die einschlägigen Bestimmungen des wieder vorzulegenden Unfallgesetzes beschäftigt. Es wird beabsichtigt, die Arbeit bis zum 1. November dieses Jahres fertig zu stellen, da an diesem Tage spätestens das statistische Material über die Unfälle der Arbeiter in den einzelnen Industriezweigen seitens der Fabrikantenvereine u. an die Centralstelle eingesandt sein soll. Vornehmlich wird es sich bei der Abänderung des Hilscassengesetzes darum handeln, einen Mordus zu finden, durch welchen der eingeschriebenen Hilscassen die Pflicht zur Unterstützung der im Betrieb verunglückten Arbeiter vom ersten Tage der Verunglückung bis zu dem Tage, von welchem ab die Reichs- resp. Staatsanstalt mit der Unterstützung bezieht, auferlegt wird.

— Der Minister des Innern hat unter Hinweis auf eine am 12. August v. g. ergangene Verfügung durch einen Erlaß vom 12. Juli darauf aufmerksam gemacht, daß die zur Aufrechterhaltung der Ordnung bei den Wandern beorderten Gendarmen angewiesen worden seien, ihr besonderes Augenmerk auf die Verhinderung von Furchtschäden zu verwenden. Wie der Kriegs-

zweifeln vermögst, wie in diesem Augenblicke, denn bei dem Tode meiner Großmutter war ich von der Festigkeit meines Schmerzes betäubt; jetzt aber konnte ich denken, und alle Begebenheiten des Tages stellten sich mit nichter zur schredlichen Klarheit vor meinen Geist. Der Gedanke, daß ich nicht nur die Liebe, sondern auch die Achtung Friedrichs verloren hatte, war unerträglich; und ohne eine lebensthätige Großmuth gezeigt zu haben, fühlte ich doch, daß ich meine Pflicht gethan, meine Schwester nicht angeklagt zu haben, um mich zu rechtfertigen. Aber ich hatte vielleicht für immer die Liebe, die Achtung und die Freundschaft meines Friedrich verloren. Ach! ich hatte jetzt nicht einmal das Recht ihn zu lieben.

Mitten in meinen traurigen Betrachtungen kam ein Bedienter, um mir Jemand zu melden, der nach Fräulein de Morangis von Nisern frage.

„Fräulein de Morangis! Madame de Villery, ohne Zweifel
ist; . . . Sie können sagen, daß sie seit drei Stunden abgereist
ist; im Falle sie aber Bestellungen für sie haben sollte, so würde
ich dieselben übernehmen.“ denn ich dachte, daß es um diese
Stunde nur eine Näherin oder Modeschneiderin sein könnte, welche
nicht wußte, daß meine Schwester sich an diesem Tage ver-
heiratet hatte.

Nach einigen Augenblicken kam der Diener zurück, um mir zu melden, daß die Dame nach Fräulein Agnes von Morangis frage.

„Nach mir? Aber ich kenne ja Niemand hier; es macht nichts, lassen Sie Sie hereinkommen.“

Eine Minute nachher befand ich mich in Gegenwart der Madame Bernier.

„Ich hoffe, Sie werden mich nicht für unbescheiden halten, mein Fräulein,“ sagte sie. „Mein Herz war stärker als mein Verstand und Anstandesgefühl. Mein Betragen wird Ihnen vielleicht unpassend scheinen. Ich habe Sie seit mehr als sechs Mo-

Ich darf nicht mehr gesehen; aber diesen Morgen hat Ihr Gesicht mich tief betrübt. Sind Sie krank gewesen? O, halten Sie mich nicht für unbescheiden. Sie haben diejenige verloren, welche Mutterstelle bei Ihnen vertrat und ich habe keine Tochter. Es

war vielleicht nicht recht von mir zu kommen, aber ich dachte: Da ist ein junges Mädchen, das ich von ganzem Herzen liebe, sie ist fremd in Paris, sie hat Niemand, als ihren Vater, der sie

ne Frau kennt; ihre Schwester wird sie gleich verlassen; sie hat weder Freundinnen noch Bekannte und wird sich sehr allein finden. Ich bin nur eine alte, wahrscheinlich langweilige Frau; trotzdem bin ich sicher, daß Sie meine Theilnahme nicht zurückweisen wird."

Während sie sprach, bemühtigten sich meiner verschiedene Empfindungen. Zuerst empörte sich mein Ohrgefühl beim Anblicke dieser Fremden, deren Sohn eine der Ursachen meines Kummeres

minister gemeldet, wird erfahrungsgemäß ein großer Theil der Kurpfänder bei den Herabsetzungen durch Zuschauer verursacht, weshalb es sich empfehlen möchte, die Zuschauer fernzuhalten oder an geeignete Punkte zu führen, damit die Entschädigungssummen vermindert würden. Zur Erreichung dieses Zweckes hat der Kriegsminister die Verwendung von Unteroffizieren und Gefreiten, beziehentlich deren Beigefellung zu den Gensdarmen in Vorschlag gebracht, welche als äußeres erkennbares Abzeichen den Ringtragen für Gensdarmen erhalten könnten. Der Kriegsminister wünscht eine Ausrückung über diesen Vorschlag und bemerkt, daß die von ihm empfohlene Maßregel es gleichzeitig möglich machen würde, die Uebung eines Theils der für den Mobilmachungsfall zu Feldgendarmen bestimmten Unterofficiere und Gefreiten der Cavallerie damit zu verbinden.

In seiner Einsamkeit in Kissingen weiß sich der Reichskanzler vor Zustimmungs-Telegrammen kaum mehr zu retten; er findet aber Zeit, sie sämtlich zu beantworten. In seiner Erwiderung auf ein Telegramm des Deutschen Reform-Vereins in Chemnitz spricht der Reichskanzler seine Freude über den Ausdruck der Zustimmung zu den wirtschaftlichen Reformen aus, in deren Weiterführung, soweit seine Kräfte reichen, er sich durch keinen Widerspruch beirren lassen werde. Es ist also hier mit klaren Worten ausgedrückt, daß der Reichskanzler auf etwaige Majoritäten, die seinen wirtschaftlichen und sozialen Reformprojekten Opposition bereiten sollten, gar keine Rücksicht nehmen, sondern einfach immer und immer wieder an die Bevölkerung des Reiches appelliren werde.

In dem Jahresbericht des Gymnasiums zu Baden findet sich folgende Mitteilung: „Nach einer Verordnung des großherzoglichen Ober-Schulrathes soll in den unteren Gangeskursen, von den zwei Wochenstunden eines Curjes eine halbe Stunde zur Einübung der in der evangelischen Kirche eingeführten Choräle verwendet werden. Die einer anderen Confession angehörigen Schüler sind unter Umständen und auf Wunsch der Eltern bei diesen Uebungen zu entlassen.“ Der „Bad. Beob.“ bemerkt dazu: „Bis jetzt haben wir nicht erfahren, daß diese Verordnung auch für die anderen Gymnasien des badischen Landes erlassen wurde; es scheint also, daß dieselbe auf besonderen Wunsch von Baden aus erfolgt ist. Wir können den großherzoglichen Ober-Schulrath durchaus nicht für berechtigt halten, die Schüler katholischer Confession zur Einübung der in der evangelischen Kirche eingeführten Choräle anzuhalten, und haben es auch für durchaus unpassend, daß die Eltern katholischer Schüler, wenn sie deren Mitwirkung bei Einübung besagter Choräle nicht wünschen, diesen Wunsch noch ausdrücklich ausdrücken sollen. Gerecht und tolerant wäre es gewesen, wenn der Schulrath die Verordnung einfach gelautet hätte: Schüler anderer Confession sind von der Einübung besagter Choräle zu dispensiren.“

Strasburg, 2. Aug. In der „D. Anst.“ finden wir den hochw. Herrn Dr. Rorum, Erzprieester am biesigen Münster, als diejenige Persönlichkeit bezeichnet, die für den Erzer Bischof-Stuhl in Aussicht genommen sein soll.

Frankreich.

Paris, 1. Aug. Das Blatt des Prinzen Napoleon, der „Napoleon“, veröffentlicht ein an die Wähler gerichtetes Programm der zehn Mitglieder der jähigen Deputirtenkammer, die zum Prinzen halten, sowie ein Schreiben des Prinzen, in welchem dieser ihnen seine Zustimmung gibt. Das Wahlprogramm verlangt die Revision der Verfassung, da die jetzige eine „Wahlmonarchie“ mit einem unverantwortlichen, auf 7 Jahre ernannten Oberhaupt sei, welche alle Reformen hinauschiebe. Das Programm schließt mit dem Satz:

Die gegenwärtige Politik läßt sich in zwei Worten kennzeichnen: „Enttäuschung und Mordthat.“ Wir sind Napoleoniens, weil wir uns erinnern, daß wir die Grundlagen der französischen Organisation Napoleon I. und unsere vollständigen Reformen Napoleon III. verbannten, weil jedes Mal, wenn das französische Volk befragt wurde, es einen Napoleon ernannte, um die französische Gesellschaft zu gestalten und ihr Leben zu verschaffen. Als Männer von Grundsatze verhehlen wir nicht unsere Wünsche, aber wir wissen sie dem Souverän, dem Volke unterzuordnen. Geht also zur Wahlurne, indem ihr euren Candidaten die Revision aufzwingt.

Das Schreiben des Prinzen Napoleon, welches an die zehn Deputirten gerichtet ist, lautet:

Paris, 31. Juli. Meine Herren! Ihr Wahlprogramm gibt ein Bild unserer Lage. Frankreich wird von einer Partei unterjochter Männer ausgebeutet; die Pflicht einer Regierung ist, die Parteien zu beherrschen und sie nicht dienlich zu machen. Auto-

war, und welche kam mir Trost anzubieten, den ich nicht von ihr verlangte. Aber die Erinnerungen an meine Großmutter und an Billery, so wie das gute, mütterliche Gesicht der vorstehenden Frau, deren Herz die Gierigkeit dieser peiniglichen Stunde so gut ertränken hatte, rührten mich tief.

Wenn Sie meine Bitte unbefriedigen finden, mein Fräulein, so sagen Sie es mir aufrichtig, ich werde mich darüber nicht beklagen finden.

„O nein! nein, Madame, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie gekommen sind.“

„Ich bin gekommen, um Ihnen meine Theilnahme zu bezeugen; aber dieses ist nicht der einzige Zweck meines Besuches. Ich bin auch gekommen, Ihnen meine Dienste anzubieten. Morgen reise ich nach Preßburg, sollten Sie Bestellungen nach Billery haben, würde es mich unendlich freuen, wenn Sie mich mit denselben beauftragen wollten.“

Mein erster Gedanke war, ihr zu danken und ihr Anerbieten nicht anzunehmen. Was sollte es in der Zukunft zwischen mir und Billery noch gemein? Aber ich sah in dieses gute, sanfte, von weißen Roden umrahmte Gesicht, und der Ausdruck jählicher und aufrichtiger Theilnahme, den ich in demselben erblickte, rührte mich tief. Ich wußte nicht, was ich antworten sollte.

„Sehen wir,“ fuhr sie fort, „ob Sie mit in Billery nicht einige Armen ganz besonders zu empfehlen haben; es würde mich sehr freuen, mit diesen braven Leuten, welche Sie so sehr liebten, von Ihnen zu sprechen. Nennen Sie mir Ihre Schützlinge oder geben Sie mir einen Brief mit und deuten Sie mir dieselben.“

Ich verließ meinen Stuhl, um mich neben sie auf das Sopha zu setzen. Es war etwas in ihrer Person, das mich unwiderstehlich anog. Sie war weder eine Weltkame noch eine große Dame, noch eine Emporkommene, sie war eine Mutter. Es fehlte ihr

Willkür, Demokratie, allgemeines Stimmrecht, das ist unser Wahlrecht! Die Zukunft wird beweisen, daß in den Herzen des französischen Volkes nicht die Erinnerungen an eine Vergangenheit ausgelöscht sind, die unter Napoleon I. so glorreich und groß und unter Napoleon III. so blühend waren. Unsere Regierenden können die Geschichte fälschen und uns verblenden; sie werden die Bande nicht zerreißen, welche die Napoleons mit dem französischen Volke verbinden. Als Erbe Napoleons erinnere ich mich der Volksabstimmungen und werde nicht gegen die Pflicht handeln, die sie mir auferlegen, und verlange, daß das Volk sein Oberhaupt erneue. Wenig beklümmert um die Form und den Namen der Regierung, müssen wir uns mit der zu verfolgenden Politik beschäftigen. Die Welt ist gespalten in Anhänger der Vergangenheit und Anhänger der Revolution, in Reactionäre und Fortschrittler. Halten wir uns entschlossen zu den letzteren, da unter Plaz an deren Spitze ist. Schöpfen wir aus der Vergangenheit nur heilsame Lehren. Unnützes Bedauern ist keine Politik. Lassen wir die Aufgabe in's Auge, welche unsere moderne Gesellschaft stellt, um sie im Interesse der Massen und besonders derer, die leiden, zu lösen. Wenn die Kinder der Revolution vereint wären, so würden sie unbesiegt sein. Arbeiten wir für diese Einheit. Der demokratische Fortschritt verlangt es. Die, welche uns heute regieren, verwirklichen ihn nicht. Sie beuten die schlechtesten Gefinnungen aus; sie haben nur ein Auge für ihre persönlichen Interessen. Sie verleugnen alle ihre Versprechungen; sie verneinen alle ihre Grundsätze. Nur die nach den begangenen Fehlern eingetretenen Unglücksfälle des Vaterlandes machten es ihnen möglich, sich der Gewalt zu bedienen. Frankreich wird von ihnen bloßgestellt. Die Verfassung von 1875 kann nicht fortbauern. Die Nation muß durch ihre Abstimmungen neue Umfaltungen verbinden. Wir wollen die Revision, um der Stimme des Volkes endlich Gehör zu verschaffen und direct das verantwortliche Oberhaupt zu bezeichnen. So lange das Volk dieses Recht nicht ausübt, wird es das Spielzeug der Ehrgeizigen, der Intriganten und Mordthaten sein. Der von uns verfolgte Zweck ist: Alles für das Volk und durch das Volk.

Empfangen Sie u. i. w.

— Die „Republique française“ zeigt an, daß hier unter Leitung Gambetta's ein Centralauskomitee errichtet worden sei.

England.

London, 2. Aug. Der Abgeordnete Ahmed Barillet Leclerc hat die Aufmerksamkeit des Hauses auf die gefährliche Ausdehnung Russlands in Centralasien. Der Staatssecretär für Indien, Lord Salisbury, gab in seiner Erwiderung zu, daß die Abgrenzung des Abgabengebietes durch Rußland eine England nicht gleichgültige Sache sei, da sich dasselbe bis an die Nordgrenze Persiens ausdehne. Auch die Annäherung Rußlands in der Richtung der Grenze Afghanistan's sei England nicht gleichgültig, die Unabhängigkeit und Einheit von Afghanistan sei für England eine Sache von höchster Wichtigkeit. Die Regierung habe nicht die Absicht, irgend welche Einmischung irgend einer fremden Macht in die inneren oder äußeren Angelegenheiten Afghanistan's zu gestatten.

Im Laufe der Debatte über den Antrag Gladstones, den Regierungsgeschäften während des Restes der Session den Vorrang zu geben, befragte sich Barneil, daß Gladstone die Gelegenheit zur Verprechung der Sache der irischen Gefangenen verweigerte. Barneil wurde dreimal zur Ordnung gerufen, weil er von dem Gegenstande der Debatte abwich und wegen seines Ausrufes, daß die Autoritäten des Hauses stets auf Seiten der jeweiligen Gewalt ständen. Der Sprecher verwurte daraufhin Barneil. Gladstone beantragte Barneil's Ausweisung während des Restes der Sitzung. Die Ausweisung wurde mit 131 gegen 14 Stimmen angenommen. Barneil wartete den Beschluß nicht ab, sondern unterbrach Gladstone bei der Stellung seines Antrages, indem er sagte, er wolle die Folge der Abstimmung nicht abwarten; er verlasse das Haus und rufe die Welt als Zeugen an, daß die Freiheit der irischen Deputirten verweigert werde. Barneil verließ darauf das Haus. Der von Gladstone beantragte Vorrang für die Regierungsgeschäfte wurde mit 111 gegen die 12 Stimmen der irischen Mitglieder angenommen.

London, 1. Aug. Aus Irland wird wieder ein agrarischer Mord gemeldet. Am Samstag-Abend wurde auf einen in Mohagooße unweit Ballinacah wohnhaften kleinen Grundbesitzer, Namens Swanton, geschossen. Er wurde schwer verwundet, und da er ein achtzigjähriger Greis ist, wird sein Wiederaufkommen bezweifelt. Swanton galt als ein populärer Mann, war aber jüngst gegen mehrere seiner Pächter gerichtlich eingekerkert. — In Reath, un-

nicht an Geist; sie besaß viel Takt, besonders aber viel Herz, und man fühlte sich gleich vertraut mit ihr.

Nach den Armen sprach sie von der Schule, von der Orgel in Billery, welche seit meiner Abreise stumm sei, von dem Grabe meiner Großmutter, und bat mich um die Erlaubniß, in meinem Namen Blumen auf dasselbe pflanzen zu dürfen. Sie stellte mir nicht eine einzige Frage, sprach nicht ein einziges Mal den Namen ihres Sohnes aus, wofür ich ihr unendlich dankbar war; sie schien auch nicht die Thränen zu bemerken, welche über meine Wangen liefen; sie wußte so gut zu meinem Herzen zu sprechen, daß ich mich weinend in ihre Arme warf, wie wenn ich sie mein ganzes Leben gekannt hätte.

„Werden Sie mir erlauben, Sie zu besuchen, mein Fräulein, wenn ich in zwei Monaten von Preßburg zurückkomme.“

„Ich bitte Sie von ganzem Herzen darum, Madame.“

Sie lächelte mich und drückte mich an ihr Herz; ein wahres Mutterherz, jählich und großmüthig. Ich fühlte, daß ich jetzt eine Freundin hatte.

Es war sehr spät, als sie wegging, und einen Augenblick nachher trat mein Vater herein.

„Ich dachte nicht, Dich diesen Abend noch zu sehen, liebes Kind,“ sagte er; „es freut mich aber doppelt, denn ich werde Dir gleich einen Vorschlag machen. Man kann in dieser Jahreszeit unmöglich in Paris bleiben, ich fürchte, daß Du Dich ohne Freundinnen schrecklich langweilen und allein finden wirst, und weiß auch, daß meine Gesellschaft Dir wenig Guts thut. Du kannst. Willst Du, daß wir das Ende des Sommers in Baden zubringen? Anita und ihr Mann werden auf ihrer Rückreise dort zu uns kommen, und wir werden dann alle zusammen nach Paris zurück.“

Ich nahm es an. Paris oder Baden, es war mir gleich.

(Fortf. folgt.)

welt Boyle, wurde am Sonntag ein von 12,000 Personen besuchtes Land-Meeting abgehalten und wurden Resolutionen gefaßt, welche die Landbill als ein Blendwerk mißbilligten, die Anwesenden verpflichteten, die Land-Bill zu unterstützen, und J. B. Mann, der ein Gut pachte, von welchem ein Anderer vertrieben worden, als einen Feind des Volkes zu betrachten. — Eine Besorgniß erregende Entdeckung wurde in den Hallide Stahlwerken unweit Glasgow, der Steel Company of Scotland gehend, gemacht. Ein Paket mit Dynamit, hinreichend um, wie es heißt, die ganze Fabrik in die Luft zu sprengen, wurde zwischen zwei Schmelzhöfen aufgefunden. Die Polizei untersucht die Affaire.

London, 3. August. Die Irländer Mac Grath und Mac Revitt, welche am 10. Juni die Sprengung des Liverpooler Rathhauses versuchten, sind Ersterer zu lebenslänglicher, Letzterer zu fünfjähriger Strafbewehrung verurtheilt worden.

Rußland.

Wie der „Wiener Presse“ unter dem 29. Juli aus Moskau telegraphirt wird, sangen die Militärs an, sich wieder in bewunderbarer Weise zu regen. So soll am Montag früh der Petersburger Stadthauptmann aus einer polnischen Gouvernementsstadt (Kowno) eine detaillierte Personalbeschreibung einer weiblichen Person erhalten haben, welche mit dem Namen Julia (Jofefa) bezeichnet wird. Dieselbe soll vom sibirischen Criminal-Comité beauftragt worden sein, sich an die Familie des Kaisers heranzuschleichen und, wie der Nachrichtengeber vermutet, scheint es auf ein Attentat gegen das Leben des Kaisers abgesehen gewesen zu sein. Diese Julia wird deshalb als besonders gefährlich angesehen, weil man sie in Gesellschaft eines Genossen des hingerichteten Solowjew gesehen hat. Der Mann ist seit 8-10 Tagen verhaftet, die Frau entkam. — In Petersburg kommen jetzt häufig Todesfälle von Polizei-Agenten vor, von welchen es dann heißt, sie hätten sich selbst um Leben gebracht. Mag wohl sein, zu vermuten ist aber, daß sich neulich in Petersburg unweit der Moskauer Sallawa zwei Agenten einander gegenüber aufgebaut haben sollen. Darf es nicht vielmehr sein, daß dieselben aufgebracht worden sind? — Dem Kaiser soll auf unerklärlichem Wege eine Schachtel mit Modellen von Nordwesten aller Art zugegangen sein. Zugleich erhielt ein Brief, in dem gesagt wird, er möge aus denselben das Beste wählen, durch welches er sterben wolle, da er von den Sozial-Revolutionären zum Tode verurtheilt sei. Der Kaiser, heißt es, habe diesen Brief nicht der Beachtung werth gehalten. Nichtsdestoweniger that Baranow energische Schritte, um den Abfessern und Uebermittlern der Schachtel und des Briefes auf die Spur zu kommen und ließ Woronow-Bischkow einen Theil des Parkes in Peterhof absperrern, sowie auch das Palais Leuchtenberg nebst Park, da man von demselben aus leicht in den Park von Alexander gelangen kann. Baranow hat vor einigen Tagen einen Brief erhalten, in dem ein reicher Militärist ihm mittheilt, man habe ihn gewählt, den Kaiser zu ermorden, er könne es aber nicht über sein Herz bringen, einen jungen Kaiser zu ermorden, der noch gar nicht einmal die Zeit gehabt hat, seiner inneren Politik eine bestimmte Richtung aufzuprägen. Deshalb habe er sich entschlossen, den Kaiser zu warnen und ihn in Kenntniß zu setzen, daß sein Leben ernstlich bedroht sei. Ferner theilt der Schreiber Baranow mit, der Brief werde an ihn gelangen, nachdem der Abfessrer schon nicht mehr am Leben sein würde, da er sich aus Furcht vor der gräßlichen Rache seiner Parteigenossen entziehen wolle. Der Brief trug die Unterschrift R. und Angabe einer Adresse. Baranow schickte ihn und man fand wirklich in dem bezeichneten Quartiere die Leiche eines unbekannten jungen Mannes. Derselbe hatte sich durch einen Wasserstoß ums Leben gebracht, der bekanntlich seinen Arm macht, so daß die Hausgenossen noch nichts über den Selbstmord wußten. Die Militäristen machen also keine Sommerferien, sondern scheinen sich gerade im Sommer zu neuer Thätigkeit aufzureizen zu wollen. Dieser Umstand mag wohl auch dazu beigetragen haben, daß die Abreise des Kaisers nach Moskau so geheim gehalten worden ist, daß selbst dem Hofe sehr nahe stehende Personen dieselbe erst aus dem Regierungsbote erfuhren.

Petersburg, 2. Aug. Nach dem Regierungsbote ist das Kaiserpaar gestern Vormittag um 10 Uhr in Nikolski Nowgorod eingetroffen. Auf dem ganzen Wege von Moskau ab wurde dasselbe in verschiedenen Orten von großen Volksmassen erwartet und enthusiastisch begrüßt. In Nikolski wohnte der Kaiser der Einweihung der neuerbauten Kathedrale bei, welche dem Andenken des verewigten Kaisers Alexander II. geweiht ist.

Vor einiger Zeit berichteten Zeitungen über den Selbstmord eines ansehenden den besseren Ständen angehörenden jungen Mannes, der auf der Pest lebte. Nach eingezogenen Erkundigungen soll derselbe, wie man der „R. B.“ mittheilt, in seinem Quartier sich dadurch zu entleeren versucht haben, daß er eine Dorschlinge am Fußboden zwischen den Dielen mit der Spitze aufwärts befestigte und sich dann hineinsetzte. Der Tod trat aber nicht gleich ein; der Mann lebte noch anderthalb Tage. Währenddessen wurde festgestellt, daß er Student im Fortcorps war. In der Untersuchung äußerte er, das Boos habe ihn getroffen, am 11. Juli den Kaiser zu ermorden. Da er aber den Auftrag nicht ausführen konnte oder wollte, habe er sich, um dem Dilemma zu entgehen, entleert.

Amerika.

New York, 1. Aug. Der Militärist Hartmann ist in New-York angekommen und hat seinen Kreuzzug für die Militäristen damit begonnen, daß er im New-York Herald einen sechs-spaltigen Bericht über das Moskauer Eisenbahn-Attentat veröffentlichte. Es ist dies eine offene Reclame für den Meuchelmord, verlegt mit einer innerlichen Befriedigung über die Heldenthat, die in der Geschichte der revolutionären Literatur ihres Gleichen sucht. Hartmann nennt sich einen Bevollmächtigten des russischen Executio-Ausschusses, in dessen Auftrag er Europa und America bereist. Der New-York Herald veröffentlicht den Text des Auftragschreibens; derselbe ist phrasenhaft und geht in der Sprache so weit, daß der Militärist in Europa als verkannt hinstellt. Der Zweck desselben sei, Rußland zu einem freien Lande zu machen. „Unser Volk“ — heißt es darin — „hat Anspruch auf das europäische Mitgefühl; und dieses kann uns nicht fehlen, sobald wir entschlossen sind, unsere Regierung zu verbessern und uns mit Europa unmittelbar in Verbindung zu setzen. Indem wir dieses Ziel erstreben, laßt uns alles aufbieten, um Europa mit dem wirklichen Stande der Dinge in Rußland bekannt zu machen. Dir, theurer Kamerad, ist die große

Aufgabenorganist
Jeden
Brief
ben, tr
Bartei
M.
angebl
lands
aber d
diese
Frage.

haben d
dem H
gen der
„G
der tief
Klagen
M. in
Pius 12
Laurent
nicht zu
bigen z
Zoll ihr
mit der
laten, w
zu werf
heit. D
Pius 12
seiner S
gegen d
färken.
Zatlach
des Re
größtmi
sicherung
theuern:
lichten
sondern
er sein
ausgefö
so müß
unsere
kann, de
die Fre
der beil
am Son
ordentlich
allerheilig
Hilgen.
Gläubige
ordentlich
Gegen er
Frieden
ihres er
müßigen
die Feind
müßten
der Wahr
der Wist
Fürsicht
Bilch
13. d. V
dabei re
vom Gl
thierische
idiot und
nicht ein
solche tra
man könn
Wege der
Einsticht
Nugen se
jetzt blin
sich in tr
Papstes
—
Negen
der Sc
Giten
Barbare
sondern
Revolutio
Rom, d
denkmal
sehung zu
worden, i
nungen d
Halle ge
Neben
Neuen B
Defenner,
denquelle
Umtriebe
angethan
Fremdlin
heit, wie
eines Pap
jenigen, d
des Rech
allen den
den letzten
Kirche, der
gewesen u
hat; der
großen
faltigten,

Personen be-
schlüssen ge-
gen, die An-
n, und Ver-
er vertreiben
— Eine Be-
e Stahlwer-
gebrüder, ge-
wie es heißt,
zwischen zwei
die Affäre.
ath und Mac
s Liverpooler
cher, Lehrer

Moskau tele-
in demerba-
er Petersbur-
ernementsst-
der weiblichen
Jusa (Jofesa)
etatio-Comit-
des herau-
heint es auf
gewissen zu
nlich ange-
s hingerichte-
— 10 Tagen
men jetzt h-
chen es dann
tag wohl sein,
eburg unweit
nüber aufge-
en, daß die
auf unklar-
ordwertheu-
n, in dem ge-
gählen, durch
evolutionären
habe diesen
bedeutsamer-
n und Ueber-
zu kommen
in in Peter-
necht Part,
Alexandria
einen Brief
s, man habe
s aber nicht
morden, der
inneren Politik
e sich ent-
s zu ihren,
der Schreiber
nachdem der
e sich aus
ten entließen
Angabe einer
lich in dem
ungen M.
ie Hausgenos-
die Nihilisten
gerade im
Dieser Um-
die Abreise
den ist, daß
erst aus dem

boten! ist das
ei Nowgorod
ab wurde
erwartet
auser der Ein-
dem Andenken
den Selbst-
angehörenden
Nach einge-
R. 3' mit-
verkauft ha-
den Dielen
hineinführte.
de noch an-
daß er Stu-
er, das
zu ermorden.
wollte, hab-

mann ist in
die Nihilis-
einen sechs-
tätigkeit ver-
en Wechsel-
die Hel-
eratur ihres
schäftigen des
Europa und
ht den Zeit
geht in ver-
pa als ver-
zu einem
des darin —
dieses kann
e Regierung
Verbindung zu
alles aufbie-
ge in Rus-
die große

Aufgabe anvertraut, das große Werk in Europa und Amerika zu organisieren und stehende Bureau für die Verbreitung unserer Ideen zu errichten. Wie das New-Yorker Blatt bemerkt, ist der Brief in französischer Sprache abgefaßt, mit rother Tinte geschrieben, trägt an seinem Kopfe die Firma „Social-revolutionäre Partei“ und als Symbole einen Dolch, eine Pistole und eine Axt. Für die Verbreitung der nihilistischen Ideen wird Hartmann zunächst dadurch sorgen, daß er Geldbeiträge annimmt, angeblich um die Opfer der russischen Tyrannei im Innern Rußlands zu unterstützen, und zweitens, daß er öffentliche Vorträge über den Nihilismus und seine Verbrechen halten wird. Ob diese Vorträge wirklich zu Stande kommen, ist eine andere Frage.

Die Ständele in Rom

haben den hochw. Herrn Fürstbischof von Trient zu folgen dem Hirtenscheit an den hochw. Clerus und die Gläubigen der Diocese Trient veranlaßt:

„Gruß und Segen im Herrn! Geliebteste! Mit dem Gefühl der tiefsten Trauer müssen wir eure Aufmerksamkeit auf die beklagenswerthen Vorfälle hinlenken, welche in der Nacht des 12. u. 13. in Rom bei der Uebertragung der sterblichen Reste des Papstes Pius IX. von der Basilica des Vaticanus in die Kirche des heil. Laurentius sich zugetragen haben. Ein Haufe von Verbrechern, nicht zufrieden damit, die frommen Gebete jener zahlreichen Gläubigen zu stören, welche dem erhabenen Vater und Hirten den letzten Zoll ihrer Verehrung und Zuneigung geben wollten, nicht zufrieden mit der Verschimpfung wehrloser Bürger und ausgezeichneter Prälaten, wagten es schließlich sogar, Gewalt zu üben und Steine zu werfen gegen den Sarg des verstorbenen Vaters der Christenheit. Diese Frevelthat ist nicht nur gerichtet gegen den h. Vater Pius IX. glorreichen Andenkens, welcher bewundert ist wegen seiner Selbstergebenheit und seines tugendhaften Wandels, sondern auch gegen den heil. Stuhl und den jetzt lebenden obersten Kirchenfürsten. Diese in der Geschichte aller gestifteten Völker unerböhrten Thaten, welche auch dem natürlichen menschlichen Gefühl des Respektes gegen Verstorbenen Hohn sprechen, zeigen mit der größtmöglichen Deutlichkeit, wie falsch und lägerhaft die Versicherungen der Revolutionäre sind, welche nicht aufhören zu behaupten: „Der Papst in Rom ist frei.“ Nein, die unwiderleglichen Thaten zeigen uns: der Papst ist nicht nur nicht frei, sondern er ist Gefangener im Vatican, denn selbst als Leiche kann er sein Haus nicht verlassen, ohne der Verunglimpfung des Pöbels ausgesetzt zu sein. Weil nun aber alles Gute von Gott kommt, so müssen wir in der gegenwärtigen Bedrängnis mehr denn je unsere heißen Gebete zu Ihm empfehlen, Der sich herablassen kann, dem heil. Stuhl und dem obersten Hirten den Frieden und die Freiheit zu geben, welche nöthig ist zur glücklichen Regierung der heil. Kirche. Zu diesem Zweck soll in jeder Seelsorgerkirche am Sonntag nach dem Eintreffen dieses Hirtenscheit ein außerordentlicher Gottesdienst abgehalten werden mit Aussetzung des allerheiligsten Sacramentes und der gesungenen Litanei zu allen Hülften. Die Herren Seelsorger werden die ihnen anvertrauten Gläubigen über die Gründe unterrichten, aus welchen dieser außerordentliche Gottesdienst angeordnet wurde; und sie werden ihre Herzen entflammen, damit sie mit aller Zibrunst beten für den Frieden und die Freiheit der heiligen apostolischen Kirche und ihres erhabenen Oberhirten. Möchten doch unsere heißen und einmüthigen Gebete beim Allerhöchsten Eingang finden, auf daß Er die Feinde der heil. Kirche und des apostolischen Stuhles demüthige, möchten wir doch in Kurzem frohlocken über den sicheren Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit. — Gegeben in Vatikan während der Visitationstour am 26. Juli 1881. — Johannes Jacobus, Fürstbischof — Pr. Ferdinand Graf v. Malchiori, Secretär.“

Bischof Strohmayer schreibt aus Anlaß der Vorfälle vom 13. d. M. an den Cardinal Jacobini: „Diese letzte Barbarei zeigt augenscheinlich, wohin am Ende alle von Gott und vom Glauben losgelöste sogenannte Cultur führt, nämlich zu einer thierischen Wildheit und Wuth, welche nicht nur die Lebenden tödtet und die ganze Gesellschaft dem Ruine entgegenreibt, sondern nicht einmal dem Leichnam des Verstorbenen vergibt. Gott läßt solche traurige Thaten zu, damit diejenigen, welche glauben, man könne die Völker ohne Gott und ohne die Religion auf dem Wege der Ruhe und Wohlfahrt leiten, gewarnt werden und zur Einsicht kommen. Auch werden diese Thaten nicht ohne einigen Nutzen sein, denn sie werden so Vielen die Augen öffnen, welche jetzt blind sind und meinen, der gegenwärtige Zustand Italiens lasse sich in irgend einer Weise mit der Freiheit und Würde des Papstes vereinigen.“

Einem Hirtenscheit des hochw. Herrn Bischofs von Regensburg entnehmen wir Folgendes: Nach der Erzählung der Scandale in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli fährt das Hirtenscheit wörtlich fort: „Und Solches ist nicht etwa unter Barbaren geschehen, nicht in den Umarmungen wilder Völkstämme, sondern in Rom, in der Hauptstadt eines modernen, von allen Revolutionären der Welt gefeierten Königreiches, oder vielmehr in Rom, der Hauptstadt der katholischen Christenheit, in der Residenzstadt der Päpste; in jenem Rom, das von der göttlichen Vorsehung zum Mittelpunkt des Reiches Christi auf Erden auserwählt worden, mehr als 1800 Jahre schon alle Wohlthaten und Segnungen des Christenthums und seines Hohenpriesters in reichster Fülle geschenkt und genossen hat, und eben dadurch selbst zum Mittelpunkt wahrer Civilisation, zum Emporium der Völker des Neuen Bundes, zur heiligen Stadt der Märtyrer und zahlreicher Befreier, zur Lehrmeisterin der Wahrheit, zur Segens- und Friedensquelle für die verschiedenen Völker und Nationen im weiten Umkreise der ganzen Welt geworden ist. Und noch mehr, Geliebteste! welcher Leiche ist solcher Schimpf in der Stadt Rom angethan worden? Nicht der Leiche eines Unbekannten, eines Fremdlinges, eines Verbrechers, eines Auswürlings der Menschheit, wie man vermuthen möchte, sondern den irdischen Ueberresten eines Papstes, eines Oberhauptes der katholischen Kirche; desjenigen, der zugleich Herr und König Roms nach allen Titeln des Reiches gewesen; desjenigen Papstes, der am längsten unter allen den Stuhl des heiligen Petrus gezeit hat; der in den letzten wichtigen Jahrzehnten der stets wachsame Lehrer der Kirche, der unbeugsame Führer gegen den Ansturm der Revolution gewesen und als solcher Großthaten Gottes auf Erden vollbracht hat; der zugleich ein Uebermann von Güte und Milde in seinem großen Herzen trug und gerade Rom, seiner Stadt, die mannigfaltigsten, die großartigsten, ja fast übergroße Beweise davon in

allen Jahren seines einzigen Pontificats gegeben; der irdischen Hülle Pius IX., welcher so lange, so liebevoll in Roms Straßen gewandelt, der schon als junger Priester dessen Kinder und Arme gepflegt; der es mit dem Cretische so oft gesegnet, so vielfach verschönert, so väterlich belehrt, so muthvoll gegen die Revolution verteidigt hat; der Leiche Pius IX., der wie nicht leicht ein anderer Papst die Verehrung und Liebe aller Katholiken der Welt genossen, die großen Feste in Rom veranstaltet, die Tausende von Pilgern in die ewige Stadt gezogen hat; der selbst, wie ein Armer, mitten unter seinem Volke seine Grabstätte haben wollte, und noch kurz vor seinem Hingange seinem Feinde und Verräther, dem ersten Könige des neuen Italien, die Ehre eines christlichen Begräbnisses gestattete, obwohl dieser nur das Allermindeste der hierzu erforderlichen Voraussetzungen erfüllt hatte: der Leiche dieses großen, dieses außerordentlichen, dieses unsterblichen Papstes ist zu Rom in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli dieses Jahres solch unerhörter Schimpf angethan worden. Bei diesem Gedanken und in Erinnerung an Alles, was Wir selbst, Geliebteste! bei so oftmaliger und langer Anwesenheit in Rom vor und während und nach dem Pontificate Pius IX. erlebt, gesehen und empfunden haben, fürchten Wir aufs Tiefste betrübt und innerlich vom herben Schmerze ergriffen, den Tadel in der geheimen Offenbarung rufen zu hören wie einst über die heidnische Weltstadt: Gefallen ist sie, gefallen die große Stadt, vorher angethan mit Byssus und Purpur und Schorlach; vergüßet mit Gold und Edelsteinen und Perlen: in Einer Stunde ist gekommen das Gericht, in Einer Stunde ist vernichtet solcher Reichtum. Geht heraus ihr treuen Volk Gottes, damit ihr nicht Theil habet an ihren Sünden und nicht auch Antheil empfanget an den Plagen, mit welchen Gott solchen Frevel gegen seinen Gehobten, gegen seinen Stellvertreter auf Erden zweifellos bestrafen wird. Da fällt aber Unser Auge auf Unsern heil. Vater Papst Leo XIII., der nach Pius von Gott berufen ist, den Kampf mit der allgemeinen Revolution fortzuführen, schon im vierten Jahre gesegnet ist in seinem eigenen Hause, der solche Frevel in seiner Stadt ansehen, und selbst die Verschimpfung der Leiche seines im Herrn ruhenden Vorgängers geschehen lassen muß, weil bis zur Stunde keine Macht da ist, um das uralte Recht des heil. Stuhles zu schützen und das heilige Eigenthum ihm zurückzugeben.“

Und von den treuen Kindern der Kirche in Rom, von den edlen Katholiken, welche noch immer in der Ueberzahl, mitten in der Bedrängnis fest zu ihrem Papste und Könige stehen, erfahren wir, daß der Schimpf, den sie nicht abwenden konnten, sie bitter getroffen als die tiefste Familientrauer, und daß sie jetzt schauernd an der Grabstätte des großen Pius sich Tag für Tag einfinden, um durch ihre Theilnahme, ihre Gebete, ihre Thränen, ihr öffentliches Bekenntniß zu protestiren gegen das, was geschehen, und den Herrn Gottes durch Genugthuung zu versöhnen. Wohlan denn, Geliebteste, vereinigen Wir Unsern Protest, Unsere Gebete, Unsere Thränen und Genugthuungen mit denen des heil. Vaters, mit denen der treuen Katholiken Roms und des Cretisches. Protestiren Wir, laut und einmüthig, mit der gerechtesten Entrüstung, deren Unser Herz fähig ist, gegen die Unbill, welche der irdischen Hülle unseres geliebtesten Vaters ungestraft angethan worden ist. Betrachten wir diese Unbill als uns selbst angethan, weil sie dem Oberhaupt unserer heiligen Kirche zugefügt worden ist. Aber trauern Wir dabei zugleich alle jene einmüthigen und feierlichen Proteste, die Wir mit euch vor 22, vor 14 und vor 11 Jahren gegen die allmähliche und vollständige Verwundung des heil. Stuhles eingelegt haben. Denn auch das neueste Unrecht, der Schimpf, den in Rom die Katholiken der ganzen Welt erfahren — er ist eine Folge jener Verwundung.

Das Hirtenscheit schließt mit Ermahnungen zu eifrigem Gebete, zur Spende des Beterspfennigs und zur eifrigen Benützung der gegenwärtigen Jubiläumzeit.

Zu den Reichstagswahlen.

Am Dienstag 9. d. M., Nachmittags 3 Uhr, wird im großen Saale des Frankfurter Hofes (Kombiendstraße) dahier eine Vertrauensmänner-Versammlung der rheinischen Centrumpartei stattfinden, zu welcher wir auch auf diesem Wege höflichst einladen. Es handelt sich namentlich um die Feststellung des zu erscheinenden Wahlauftrages sowie um die Vereinbarung der bei Stichwahlen gegenüber den Candidaten anderer Parteien zu beobachtenden Haltung.

Wir dürfen wohl die Erwartung aussprechen, daß unsere verehrten Genossinnen und Genossen aus allen Theilen der Rheinlande an der Versammlung zahlreich sich betheiligen werden.

Ganz besonders ist die Anwesenheit von Vertretern aus denjenigen Wahlkreisen erwünscht, welche bei reger Agitation etwa noch für das Centrum zu gewinnen wären, oder in welchen die Centrumpartei berufen ist, der Stichwahl den Ausschlag zu geben.

Das Central-Wahl-Comité.

Zul. Bachem, Rechtsanwalt. Dr. Carbauns, Redacteur. Co. Fuchs, Kaufmann. Dr. P. J. Neederath, Rentner. D. Saedt, erster General-Advocat a. D. Köln, 3. August 1881.

Rheinland und Westfalen.

Heuss, 3. August. In der heutigen Sitzung des Königl. Amtsgerichts wurden 3 betöhlend angetroffene Individuen verurtheilt und zwar eines zu einer Haftstrafe von 2 Tagen, eines zu einer solchen von 3 Tagen und ein drittes, dem außerdem Landstreicherei zur Last gelegt wurde, zu einer Haftstrafe von 4 Wochen, sowie die Ueberweisung des Letzteren an die Landespolizei behörde nach verbüßter Strafe ausgesprochen.

Die Obduction der in Herdt gelandeten Leiche des Peter Meurer aus Hemmerden hat bei der fortgeschrittenen Verwesung der Leiche genügende Anhaltspunkte für die Verurtheilung der Leibesursache nicht ergeben. Die auf der linken Seite des Kopfes befindlichen Wunden, von denen eine zwei Centimeter lang, haben nach dem Gutachten der zur Obduction erschienenen Aerzte, Kreisphysikus Dr. Pallen aus Grevenbroich und Dr. med. Wey von hier, den Tod nicht herbeigeführt.

Der schon unglückliche Mord wegen Verübung groben Unzuges und sonstiger Uebertretungen bestrafte Schneider W. von hier brachte auch gestern Abend einmal wieder seine Nachbarschaft durch einen heidenmässigen Wurm in Aufregung, weshalb sein wenig-

Mobiliar und vergriff sich auch an seine ihn beruhigende Ghefrau. Die herbeigeholte Polizei machte dem Scandal durch Abführung des Wüthenden in's Arrestlocal ein Ende.

Kaldenkirchen, 1. Aug. Hier wurde, wie man dem „Eld. Wbl.“ schreibt, vor einigen Tagen das 64jährige Ebnaden eines Weichenstellers von einem Eisenbahnzuge überfahren. Dem armen Kinde wurden beide Beine und ein Arm abgefahren. Nach zwei qualvollen Stunden starb der arme Kleine.

Erpel, 2. Aug. Vorgehens starb hier Dr. Caspar Bül. Pfingsten, früher Pfarrer zu Sidel in Westfalen. Geboren von protestantischen Eltern, studierte er protestantische Theologie und bekleidete längere Zeit eine Predigerstelle in Westfalen. Gebet und Studium brachten ihn zur h. Kirche zurück; er verließ seine Stelle, widmete sich den Studien und empfing in vorgerücktem Alter die h. Priesterweihe. Die ihm übertragene Pfarrstelle zu Sidel verließ er mit Erlaubniß seiner kirchlichen Vorgesetzten, um sich dem Studium ungeteilt zu widmen. Er zeichnete sich durch große Wohlthätigkeit aus, hier wie an seinem früheren Wohnorte Bonn.

Coblenz, 2. August. Die Typhuskrankheit unter den hiesigen Gardisten hat der D. Rüstg. zufolge, bedeutend nachgelassen. Außer den ersten 3 Sterbefällen, sind keine weiteren mehr vorgekommen. Auch konnten schon bereits wiedererholene Soldaten als gesund aus dem hiesigen Militärhospital, wo sie unter der bewährten Leitung der Clementinerinnen sich befanden, entlassen werden. Das 1. Bataillon, bei welchem hauptsächlich die Krankheit ausgebrochen war, ist bereits wieder hier resp. auf der Karthause eingetroffen. Bei Straze ist es den Mannschaften jetzt verboten Wasser aus den dortigen Brunnen zu entnehmen; dasselbe wird theils aus der Stadt, theils aus einem etwas entlegeneren Brunnen geholt. Die Anzahl der Kranken erreicht fast Hundert.

Niedesheim, 1. August. Wegen Weinbändler Herr Karl Mollhan aus Mainz ist, wie man dem „M. Z.“ mittheilt, auf Grund seines auf den in der Verbannung weilenden Hochwürdigsten Herrn Bischof von Limburg am Feste der Apostel Petrus und Paulus bei Gelegenheit des Stiftungsfestes des Bürger-Casinos in Niedesheim ausgebrachten Laoses dem Vernehmen nach vorbereitende Untersuchung eingeleitet und im Auftrage des Königl. Amtes zu Niedesheim die bürgermeisteramtliche Zeugenvernehmung angeordnet worden.

Saarbrücken, 1. Aug. Wie der „Saarbr. Ztg.“ mitgetheilt wird, hat sich gestern (Sonntag) früh 6 Uhr auf der Kohlengrube zu Kleinrosseln, Schacht Varkel, ein größliches Unglück ereignet. Dasselbst ist es nämlich, Sonntags das sich während der Woche anfallende Grubenwasser zu fördern, und es ist strenge verboten, an diesem Tage Menschen mit der Förderseile in die Tiefe zu lassen. Trotz dieses Verbotes haben nun gestern 4 Steiger und mehrere Bergleute mit. Der Maschinenführer sollte zum Ausheizen dieser Leute an einem gewissen Punkte die Förderseile halten lassen; durch irgend ein Versehen aber, welches noch nicht aufgeklärt ist, fuhr die Förderseile sammt ihren Zinassen mit aller Gewalt in den mit Wasser angefüllten Ort, welches nun über die Unglücklichen zusammenstürzte. Die Leute machten wohl alle Anstrengungen, um sich zu retten und aus der Schale zu kommen; letztere hob sich jedoch und fiel wieder und zerbrach. Die an ihr hängenden Männer. Unter den auf so grausige Weise Umgekommenen sind 4 verheiratete Steiger, (ein Vater von 6 Kindern) und 5 Bergleute, fast alle gleichfalls verheiratet. Sie alle wurden todt und größlich verstümmelt zu Tage gehoben. Nur einer kam unverletzt und einige andere mit mehr oder minder schweren Wunden davon. Das Jammern der Angehörigen, die auf die rasch sich verbreitende Kunde von dem Unglück schnell nach der Grube eilten, soll herzerweichend gewesen sein. Wie viele Leute eigentlich auf der Förderseile waren, ist noch nicht genau festgestellt. Der Maschinenführer, den die Schuld an dem Unfall trifft, ist entflohen. Obige Mittheilungen gehen der „Saarbr. Ztg.“ von einem angeblichen Augenzeugen der Katastrophe zu, über welche morgen wohl ein authentischer Bericht vorliegen wird.

Castrop, 31. Juli. Gestern Abend kurz nach Eintritt der Dämmerung, vielleicht gegen 8 1/2 Uhr, wurde hier selbst in nördlicher Richtung ein Meteor beobachtet. Dasselbe bewegte sich ansehnend in directer Richtung von Nord-West nach Süd-Süd-Ost. Das Ereigniß hätte laut dem Bielefelder „Wächter“ beinahe noch ein Opfer gefordert, indem ein Meteorstein von ca. 2 1/2 Kilo Schwere in unmittelbarer Nähe eines mit Feldarbeit beschäftigten, hier angefahrenen Bergmannes von der Erde „Glatz“ niederfiel, sich dabei ca. 3 Fuß tief in die Erdoberfläche einbohrend. Der dunkel glänzende Stein ist nach seiner Entlastung sofort dem Herrn Oberbergamts Ronge in Dortmund überliefert.

Münster, 1. Aug. Heute Morgen zwischen 8 und 9 Uhr war es zwei Anläufen des hiesigen Fähr-Gefährnisses (altes Fährhaus) gelungen, vom Hofe aus nach der Promenade zu entspringen. Die Flüchtlinge lenkten ihre Schritte über die Zwingerbrücke, wohl in der Absicht, durch das frühere Neubrückenthor zu entkommen. In der Promenade, unweit der Brücke, begegnete ihnen der Kleinhändler H. von hier, welcher sie zu stellen versuchte. Leider mußte dieser die herbeizogte That schwer büßen, denn einer der Flüchtlinge, welcher sich auf noch nicht aufgeklärte Art mit einem langen Messer bewaffnet hatte, rief ihm dieses in die Brust, so daß H. schwer verletzt niederfiel. Dem in der Nähe wohnenden Polizeisergeanten Harpenau gelang es, den mit dem Messer bewaffneten Strolch nach kurzer Gegenwehr unter Beihilfe zweier Vorberggehilfen zu fesseln und den inzwischen hinzugelommenen Strafanstalts-Beamten zu übergeben. Der andere Flüchtling wurde kurz darauf hinter der neuen Strafanstalt von Aufsehern auch wieder ergriffen. Der Zustand des H. soll bedeutend sein.“ (Westf. Merk.)

Amüßiges.

Se. Majestät der König haben dem Landrathmeister Rayer zu Strahburg i. E. den Königl. Kronen-Orden zweiter Klasse und dem Hauptmann a. D. v. Schack zu Wilschhof bei Orlitz die Kammerherrnwürde verliehen; ferner dem Provinzial-Schulrath Dr. Probst zu Münster das fürstlich lippe'sche Ehrenkreuz zweiter Klasse anzulegen gestattet.

Der Oberförster John zu Kielau ist auf die durch Vernehmung des Oberförsters Wagner erledigte Oberförster-Stelle zu Neuenburg im Regierungsbezirk Stettin versetzt worden. Der Oberförster Candidat Wurzel ist zu Oberförster ernannt, und ist demselben die durch Vernehmung des Oberförsters v. Wiedemann erledigte Oberförster-Stelle zu Rodkney übertragen worden.

